

Eberhard Zwirner
11.10.1899 – 11.7.1984

Im 85. Lebensjahr verstarb am 11. Juli 1984 in Schapdetten bei Münster Dr. Dr. Eberhard Zwirner, emeritierter ordentlicher Professor für Phonetik an der Universität zu Köln. Er gehörte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften seit 1970 als korrespondierendes Mitglied der Philosophisch-historischen Klasse an. Der letztgenannte Umstand ist hier deshalb eigens zu erwähnen, weil aus noch anzudeutenden Gründen eine Mitgliedschaft Zwirners auch in der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse nicht undenkbar gewesen wäre.

Zwirner hat seinem Fach, der Phonetik, gerade dadurch ungewöhnliche Impulse geben können, daß er einerseits den Zugang zu ihm aus angrenzenden Problemkreisen der Medizin fand und andererseits in zahlreichen Publikationen grundlegende Fragen der Sprachwissenschaft als ganzer behandelte. Im Rahmen einer übergreifenden Linguistik wollte er – abweichend von manchen anderen Vertretern seiner Zunft – aus guten Gründen stets auch die Phonetik angesiedelt wissen. Zwirner gehört zu jenen Gelehrten, die, ohne jemals der Gefahr des Dilettierens erlegen zu sein, ihrem Oeuvre die Einsicht zugrunde legten, daß die Grenzen zwischen wissenschaftlichen Disziplinen und zwischen Klassen an Akademien keine objektiv vorhandenen Grenzen innerhalb einer zu erforschenden komplexen Welt abbilden.

Erste Früchte seiner Studien in Breslau und zwischenzeitlich in Berlin waren seine ärztliche Approbation und kurz nacheinander gleich zwei Breslauer Promotionen zum Dr. med. (1924) und zum Dr. phil. (1925). Von der 1926 in Leipzig erschienenen philosophischen Dissertation „Zum Begriff der Geschichte. Eine Untersuchung über die Beziehungen der theoretischen zur praktischen Philosophie“ spannt sich ein weiterer Bogen zu späteren Arbeiten Zwirners, die sich mit epistemologischen und (sprach)wissenschaftsgeschichtlichen Fragen ebenso wie mit solchen zum Verhältnis zwischen Struktur und Wandel von Sprachen als der Geschichtlichkeit unterworfenen Kommunikationssystemen auseinandersetzen. Nicht von ungefähr hat E. Zwirner sein zusammen mit dem (ihm nicht verwandten) Mathematiker K. Zwirner verfaßtes und scheinbar ganz anders orientiertes, in drei Auflagen (¹Berlin 1936, ²Basel-New York 1966, ³Basel usw. 1981) und auch in englischer Übersetzung (Alabama Press 1970) erschienenes Hauptwerk „Grundfragen der Phonetik“ (³„Grundfragen der phonometrischen Linguistik“) seinen u.a. besonders mit erkenntnistheoretischen und sprachphilosophischen Fra-

gen befaßten Breslauer Lehrern Richard Hönigswald und Julius Stenzel gewidmet.

E. Zwirners Hinwendung zur Phonetik und die ihm zu verdankende Entwicklung des wichtigen Verfahrens der ‚Phonometrie‘ innerhalb dieser Disziplin wurden jedoch nicht zuletzt veranlaßt durch Probleme, mit denen er sich schon früh und wiederholt als Arzt konfrontiert sah. Zunächst als Assistent an den psychiatrischen und Nervenkliniken der Universitäten Breslau und Münster, sodann unter anderem als Abteilungsleiter am Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung in Berlin ging er mit Hilfe von Schallträgeranalysen als einer der ersten Zusammenhängen zwischen Erkrankung und Sprechweise psychotischer, neurotischer und hirnerkrankter Patienten nach. Im Rahmen dieser medizinischen Aufgabe wurde ihm bald klar, daß verlässliche Maßstäbe für die Beurteilung von Abweichungen in Artikulation und Verständigungsmöglichkeit Behinderter nur vor dem Hintergrund ausreichenden normativen Vergleichsmaterials zu gewinnen waren. Diese Erkenntnis führte ihn einerseits dazu, Schallträgeranalysen auf gesprochene Umgangssprache, gesprochene Hochsprache und gesprochene Mundarten im allgemeinen auszudehnen und zu organisieren sowie die Anlage entsprechender ‚Textcorpora‘ (zunächst auf Schallplatten, später auf Tonbändern) einzuleiten; andererseits brachte sie für Zwirner den Anstoß mit sich, in der von ihm geschaffenen ‚Phonometrie‘ lautliche Einheiten einer Sprache und ihrer Dialekte im Hinblick auf Norm (Mittelwert) und Variationsbreite ihrer jeweiligen phonetischen Eigenschaften bei Sprechern verschiedener Schichten und Mundarten zu fixieren. Damit erwuchs in den frühen dreißiger Jahren aus der ursprünglich medizinischen eine linguistische Zielsetzung für Zwirners weitere Forschungstätigkeit, die ihren empirischen Schwerpunkt im gesprochenen Neuhochdeutschen und seinen Mundarten haben sollte.

Mit den Aufnahmen und Sammlungen gesprochener ‚Texte‘ sowie mit der ‚Phonometrie‘ hat Zwirner seinem Fach neue und weiterführende Möglichkeiten erschlossen. Die reine Experimentalphonetik in der Prägung eines Panconcelli-Calzia und anderer hatte sich zuvor zu ihrem eigenen Nachteil durch ausschließlich naturwissenschaftliche Orientierung von Sprachen und Sprachwissenschaft so weit entfernt, daß sie damit in eine Sackgasse geraten war. Seit dem Ende der zwanziger Jahre entstand dann bekanntlich einerseits in deutlicher Absetzung gegenüber der Phonetik die sogenannte Prager ‚Phonologie‘, in der linguistisch zwischen Lauten als systematisch organisierten distinktiven Phonemen und ihren funktionell irrelevanten, lediglich phonetisch (artikulatorisch-akustisch) abweichenden Allophonen jeweiliger Sprachen unterschieden wurde. Andererseits begann Zwirner um die gleiche Zeit, innerhalb der ‚Phonetik‘

selbst ähnliche Wege zu gehen mit dem schon erwähnten Ziel, einzelsprachliche Mittelwerte und um diese nach der Gaußschen Fehlerkurve gestreute Variationen von für die Verständigung elementaren ‚Lauteinheiten‘ oder ‚Lautsegmenten‘ (hinsichtlich Lautdauer, -melodie, -stärke usw.) mit genauen apparativen Messungen festzulegen. Er hat damit in gewisser Weise die aufkommende fragwürdige Trennung von ‚naturwissenschaftlicher‘ Phonetik und ‚geisteswissenschaftlicher‘ Phonologie überbrückt: Eine der fachlichen Isolierung enthobene Phonetik seines Zuschnitts sollte ihren Teil zur Analyse von Sprachen und Mundarten als je eigenen Kommunikationssystemen beisteuern und hatte einer mehr theoretisierenden Phonologie die empirische Nutzung großer Materialmengen, Statistiken und präziser Meßverfahren voraus. Kein Geringerer als N.S. Trubetzkoy hat, obwohl er die Eigenständigkeit der Phonologie mit kritischen Argumenten auch gegenüber der ‚phonometrisch‘ operierenden Phonetik verfocht, nichtsdestoweniger an zentraler Stelle (Grundzüge der Phonologie², Göttingen 1958, S. 11 f.) anerkannt, daß „die Anwendung der biologisch-statistischen Methoden, wie sie von E. Zwirner betrieben wird, als ein großer Fortschritt zu begrüßen“ sei.

In engem Konnex mit dem Vorhaben, die phonometrischen Untersuchungen auf umfangreiches Material aufgenommener Gesprächstexte zu gründen, an denen repräsentative Sprechergruppen aus möglichst vielen deutschen Mundarten, Berufen und sozialen Schichten beteiligt waren, sind Zwirners editorische Verdienste vor allem um die „Lautbibliothek der deutschen Mundarten“ (35 Hefte zwischen 1958–1964) und anschließend um die Reihe „Phonai. Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten“ im Deutschen Spracharchiv zu sehen. Dabei ging es Zwirner darum, mit umfassenden Erhebungen breit gestreute Tonträgeraufnahmen von Dialekttexten zu sammeln, in phonetischer Umschrift wiederzugeben und, soweit wie möglich, phonetisch zu interpretieren, um die landschaftlichen Unterschiede hinsichtlich „konstitutiver Faktoren“ zunächst deutscher Dialekte wie Artikulationsbasis, Quantität, Silbentrennung, Dynamik, Melodik, Tempo zu erfassen und darzustellen. Da solche Parameter von der früheren Mundartforschung nicht hinreichend berücksichtigt wurden, erfuhr auch die deutsche Dialektologie auf diese Weise durch Zwirners Maßnahmen eine wertvolle und großenteils noch erst auszuschöpfende Bereicherung.

Zwirner hat nicht nur weit über hundert eigene Arbeiten veröffentlicht, die von der eingangs angedeuteten Komplexität seiner Fragestellungen zeugen, sondern ist auch über das von ihm (1932–1971) geleitete Deutsche Spracharchiv hinaus mehrfach als Herausgeber oder Mitherausgeber wichtiger Periodika hervorgetreten. Aus neuerer Zeit sind hier be-

sonders die Zeitschrift „Phonetica“ (seit 1957) und die „Idiomatca“ (seit 1973) zu nennen.

Auf Grund widriger Umstände bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges konnte sich Zwirner erst spät, 1950 in Göttingen und danach nochmals 1956 in Münster, habilitieren. Den Lehrstuhl für Phonetik an der Universität zu Köln hatte er seit 1964 inne. Seine außerordentlichen wissenschaftlichen Verdienste fanden noch vielfältige öffentliche Anerkennung. So wurde er u.a. Präsident der International Association of Linguistic Sound Recording Archives (1960), Vizepräsident der International Society of Phonetic Sciences (1961), Ehrenmitglied der Linguistic Society of America (1964) und des Permanent Council for the Organization of International Congresses of Phonetic Sciences (1967), Präsident des V. Internationalen Kongresses für Phonetische Wissenschaften in Münster (1964) und Vizepräsident des II. Phonetischen Weltkongresses in Tokio (1965), schließlich Auswärtiges Mitglied der Finnischen Akademie der Wissenschaften (1976). Der Bundespräsident verlieh ihm 1981 das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Klaus Strunk